Fachbereich G
Bildungswissenschaften
Sommersemester 2005
Dr. Nehles

Gesamtprotokoll des Seminars:

Pädagogik der Aufklärung

Katharina Anders

Fachsemester 2.

Einleitend in diese Arbeit soll zunächst die Vorgehensweise sowie der Inhalt der gesammelten Protokolle erläutert werden.
Jedes Protokoll einer Einzelsitzung beinhaltet, sich auf die Grundlagentexte, Filmdokumentationen etc. der Seminarsitzungen stützend, die prägnantesten, angesprochenen Aspekte der jeweiligen Stunden und soll als Gedankenstütze der behandelten Thematik fungieren. Zudem können die ausgeteilten Handouts (dort zu entnehmen sind etwaige Biografien) dem Zwecke einer begeleitenden Vervollständigung einer jeden Stunde dienen. Insgesamt soll der Versuch unternommen werden, in diesem Gesamtprotokoll, einen erkenntlichen, sich wie ein roter Faden durch die Arbeit ziehenden Gedankenstrang, wieder zu finden, der hervorstehende, von enormer Wichtigkeit tragende Aspekte, fokussiert.

Protokoll vom 25.04.2005

Als Einleitung in das Seminar „Pädagogik der Aufklärung“, das als Intention ein selbstständiges, von Dogmen und Vorgaben distanziertes Denken, sowie ein didaktisches Aufzeigen von Möglichkeiten eines autonomen Daseins verfolgt, haben wir uns mit dem Hauptvertreter dieser Richtung, J. A Comenius (1592-1670) beschäftigt.
Nach einer kurzen Einführung in seine Biografie, die ihn in seinem facettenreichen Wirken als Theologen und Gelehrten (Bischof) darlegt, befassen wir uns mit seiner großen Didaktik (lat. didactica magna), die im Folgenden, als Übersicht, grob skizziert werden soll. Zweifellos ist sich seine Intention alle Menschen alles umfassend zu lehren, als Schlüsselaussage zu zitieren. Bildung soll demnach keinen Fokus auf privilegiert Menschen, wie es z. B im Mittelalter der Bildungsstand des Klerus war, die Freien, welche als einzige Bevölkerungsgruppe einen Anspruch auf Bildung geltend machen konnten, haben. Weiterer essentieller Punkt seiner Lehre ist der Zusammenhang zwischen Gott, der Welt in seiner Ordnung und dem Menschen, welcher beide Elemente in seiner Existenzweise vereinigen soll. Eingebettet in die schöpfungsgeschichtlich tradierte Ordnung der Welt muss der Mensch eine Vollkommenheit seiner, mit der Welt im Einklang stehenden Existenzweise finden, indem er lernt sich selbst zu beherrschen, um einen Schlüssel zur Freiheit, zu Licht sowie zum Frieden zu erlangen.
Mit dem Wissen über die Omnipotenz Gottes sei der menschliche Verstand aufgrund eines unbegrenzten Charakters seiner Vernunft in der Lage durch die Tugend der Sittlichkeit und Frömmigkeit, sich auf das Wesentliche im Leben zu konzentrierend, Verantwortung für die

Welt zu übernehmen und auf dieser Basis, als Teil der Ordnung, als vernünftiges Wesen zu fungieren. Betrachtet man nun den Bildungskreis des Mittelalters, der von einer stark religiösen Determinierung gekennzeichnet ist, indem Menschen zu „literati oder illiterati“ durch eine gottgewollte Einteilung klassifiziert werden, sind die Gedanken Comenius über solch eine Pädagogik zu Recht als revolutionär zu bezeichnen, da sie, wie aus dem Seminar geschlossen werden konnte, schon damals auf den oft zitierten Aussagen Descartes und Kants „ich denke, also bin ich „ und „ habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, basiert.

Protokoll vom 02.05.2005

Resultierend aus der Beschäftigung mit Comenius großer Didaktik ist zu konstatieren, dass es sich im Wesentlichen um drei, idealerweise mit einander im Einklang stehenden Elementen handelt. Dies ist die Vernunft, das Verständnis über eine Gegebensein durch Gott und die Materialität der Ordnung, um welche der Mensch zirkuliert. Das Prinzip der Ordo, das von naturdeterminierten Erkenntnissen geprägt ist, bietet Comenius eine Übertragungsbasis par excellence aus der Natur ins menschliche Dasein. In Anbetracht dieser Natur, die alles zur rechten Zeit behandelt, kommt Comenius zu einem komplexen Regelwerk, welches ihm die Sicherheit sowie Gewissheit bietet, ein idealtypisches Didaktikprinzip gefunden zu haben. Als Leitfaden suggeriert er in seinem Werk „ordus pictus“ die Bedeutung der Welt, der Natur sowie des menschlichen Körpers. Auf der Basis der Ordnung, die selbstverständlich nach einem exakt kalkuliertem Schöpfungsplan funktioniert, soll der Mensch, beeinflusst durch seine Vernunft und Fähigkeit abwägen zu können, was ihm ein Leben in Freiheit und Glückseligkeit offeriert.

Als einen weiteren Vertreter der Aufklärungspädagogen haben wir uns in dieser Sitzung mit John Locke (1632-1704) beschäftigt. Ein kurzer Blick auf seiner Biografie, zeigt Locke als einen Menschen in exponierter, gesellschaftlicher Position, zwar nicht im Fokus des politischen Geschehens stehend, doch stets als Partizipant dieses Gebietes zu betrachten. Die hohe Reputation eines Arztes habend, ist das Studium der Philosophie eine essentielle Inspirationsquelle für Locke und schließlich auch für seine späteren Werke. In seinem Werk „Gedanken über Erziehung“, welche eine basal Vorlage für unseren Exkurs in seine Erziehungsphilosophie ist, beschreibet Locke eine Gentlemanbildung. Für eine Begriffserklärung ist es wichtig zu erwähnen, dass Gentleman zu den Zeiten Lockes zwar eine

bürgerliche war, jedoch immer eine Verknüpfung zum Adel pflegte d. h, dass es sich dennoch um eine Elitegruppe, den Gentleman als Repräsentanten einer höheren Instanz erhebend, handelte.

Protokoll vom 09.05.2005

Zu Beginn der heutigen Sitzung skizzierten wir zunächst einen gravierenden Unterschied Zwischen der Lehre des Comenius und der Lockes. Im Gegensatz zu Comenius, der alle Menschen lehren wollte, richtet sich Locke einzig an den Stand der Gentleman. Unsere Beschäftigung gilt nun zwei Leitfragen, welche am text „Gedanken über Erziehung" erarbeiten werden sollten. Wir untersuchen sie charakteristischen Merkmale der Erziehung Lockes und deren Bedeutung. Fundament seiner Erziehung, die durchaus als lenkung des Zöglings interpretiert werden kann, ist eine berühmte Wassermetapher. Das Fließen des Wassers kann durch einen extern gelenkten Einfluss in unterschiedlichste Richtungen gelenkt werden, so dass eine Möglichkeit der Steuerung präsent ist. Locke vertritt zweifellos die Meinung, dass Erziehung eine große Macht sowie eine Anteilnahme in einem Entwicklungsprozess versinnbildlicht. Zwei Angriffspunkte für die Erziehung scheinen Geist und Seele, als gesunder in Balance stehender Baustein, für jeden Erziehungsprozess zu sein. Wobei der Körper eher in einer inferioren Position, i Bezug auf die Wichtigkeit, zu stehend scheint. Als Lockes signifikante Merkmale seiner Erziehung sind die Gewohnheit und die Abhärtung zu nennen. Da das Prinzip der Gewohnheit in Lockes Didaktik als zweite Natur des Menschen bezeichnet wird, soll diese Gewohnheit, einhergehend mit der Begrifflichkeit des Zwanges sowie der Automatisierung, dem Menschen so früh wie nur möglich suggeriert werden. Gewohnheiten sind Inhalt eines jeden Lebens, so dass ihre Existenz immer und überall präsent ist.

Im Prozess des Aufwachsens, verbunden mit einem gewissen Gewohnheitserwerb, soll der Mensch eine individuelle Selektion zwischen guten und schlechten Gewohnheiten vornehmen. Auf psychologischer Ebene untermauert Locke seine Sicherheit von einer Erziehung dieser Art durch folgende Feststellung. Sobald sich der Mensch seines Verstandes und seiner Vernunft nicht bedient, ist er ein triebgesteuertes Wesen, einzig von seinen Bedürfnissen geleitet, in einem Tyrannendasein lebend. Die Vernunft fungiert folglich als Vermittler zwischen geforderten und gewünschten Eigenschaften eines Menschen.

Da nun das Kleinkind, das sich noch sehr leicht beugen lässt, noch über keine regelnde Vernunftinstanz verfügt, trotzdem auf eine Triebkontrolle angewiesen ist, bedarf es einer so genannten Ersatzvernunft. Diese Ersatzvernunft kann nur über den bereits eine Vernunft besitzenden Erzieher, der nun über Gewohnheiten eine Triebsteuerung des Kindes vornimmt, geschehen. Das noch zu lenkende Wasser wird folglich über den Vernunftgedanken des Erziehers, in Form eines Internalisierens der Gewohnheiten, gelenkt. Auf diesem Wege kann nun nach Locke eine Triebkontrolle erfolgen.

Protokoll vom 23.05.2005

Mit einer kleinen Zusammenfassung der Grundgedanken Lockes beginnen wir die heutige Seminarssitzung. das Grundmodell Lockes basiert auf dem Gedanken der Vernunft als absolute „tabula rasa“. Dieser Vernunftgedanke resultiert bei Locke aus dem Akt der Erziehung und fungiert als verknüpfende Instanz zwischen einer Idee und der Wahrnehmung von Wirklichkeit. Dabei ist das Konstruieren von Gewohnheiten, welches die Vernunft stabilisiert, ein wichtiger Bestandteil im gesamten Erziehungsprozess.
Nun wirft sich jedoch ein Konfliktgedanke an diesem lockeschem Modell auf. Zunächst scheint die Leitidee der Aufklärung eine absolute Präsenz von Freiheit und Mündigkeit zu sein (ganz nach dem kantschem Grundprinzip des Muthabens „sich aus der eigen verschuldeten Unmüdigkeit zu befreien“). Doch stellt die Ersatzvernunft, repräsentiert durch den Erzieher, der ein Konstrukt seiner Vorstellungen von Gewohnheiten in das Kind „pflanzt“, noch einen autonomen Akt dar? Schon an dieser Stelle wird eine Monopolstellung des Erziehers in Bezug auf das Kind deutlich. Erfolgt das Internalisieren der positiver oder negativen auch über Sanktionen? Strafe in Form von körperlicher Gewalt wird von Locke vehement verworfen, da er die Meinung vertritt, dass solche Sanktionsmethoden nicht das Problem in ihrer Wurzel treffen, der Trieb noch intensiver angesprochen wird, nicht aber die Vernunft. Doch das Kind muss als Vernunftwesen traktiert werden. Somit liefe das Bestrafungsmuster kontrafokussiert zu dieser Forderung. „Wirkungsvoll“ und die körperliche Strafe ablösend, seien die Methoden der Scham und des Lobs. Ein Fortschritt zum triebgesteuerten Wesen ist folglich, dass zunächst eine Sensibilisierung für Änderungen stattfinden muss, so werden Gewohnheiten verankert, es kann eine Anpassung an eone normative Gesellschaft erfolgen, sodass das Kind letztendlich in der Lage ist, eine moralische Instanz aufzubauen. Hier dominiert nun also die Vernunft und nicht der Trieb.

Doch warum soll es dem Erzieher gestattet sein mit den Gefühlen (Scham und Lob) und folglich mit dem Ruf des Kindes zu operieren? Zu diesem Zwecke bedient sich Locke religiöser Gedanken, indem er den Menschen zunächst als ein von Gott mit der Vernunft ausgestattetes Wesen sieht. Auf diese Weise kann der gute Ruf allgeltend sein. In der Erkenntnis seiner Abhängigkeit von der Gesellschaft muss jedoch dir Möglichkeit zur Reflexion durch die Vernunft gewährleistet werden. Die Vernunft soll daher schon im Kindesalter eine Kultivierung durch die Tugend, die Lebensklugheit, die Lebendart sowie durch Kenntnisse erfahren. An diesen vier Elementen soll sich das Kind orientieren.

Protokoll vom 30.05.2005

Einleitend in die heutige Sitzung wurde abschließend ein Resumé der Erziehungsgedanken Lockes erarbeitet. Zunächst wurde jedoch, als ein weiteres essentielles Element der Erziehung, neben der bereits erörterten Begrifflichkeit der Tugend, die Lebensart als weite zentrale Aufgabe der Erziehung, klassifiziert. Wichtig dabei ist neben einem wahrhaftigen und moralischen Handeln die immer im Vordergrund stehende Ästhetik, mit welcher die Lebensart charakterisiert werden soll. In Lockes Verständnis von Erziehung soll die Wissensvermittlung spielerisch assoziiert werden. Wenn eine Idee effektiv sein soll, kann sie nicht über den Weg des Zwanges und der Unfreude realisiert werden, da das Lernen als positive Gewohnheit verinnerlicht werden sollte. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Erziehungskonzept Lockes mit diesen Methoden beschrieben werden kann:
Aufsicht, Gewöhnung, Strafe, Lob, Tadel, Gespräch, Freundschaft, Welterfahrung und eine Azuswahl von Gegenständen und Beschäftigungen. Der Erziehungsstil ist autoritär, freundschaftlich, stark erfahrungsorientiert und verfolgt ein allgemeines Ziel der Selbstständigkeit, Freiheit und eine Orientierung an einem guten Ruf, einhergehend mit politischen Konsequenzen. Die Aufgaben der Erziehung lassen sich auf prägnante Schlagworte reduzieren: Tugend, Lebensklugheit, Lebensart und Kenntnisse.
Unsere nächsten Sitzungen werden sich mit dem Philosophen, Schriftsteller und Pädagogen Jean Jaques Rousseau beschäftigen. Nach einer einleuchtenden, referierten Einführung in die Biographie Rousseaus widmen wir uns den Gegenstand des Seminars, den didaktischen Ideen. Die rousseauche Pädagogik, die dem Menschen naturverbundene Eigenschaften zuspricht, demaskiert gesellschaftliche Einflüsse als verdorben und schlecht für den Naturmenschen.

„Alles was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut, alles entartet unter den Händen des Menschen“. Der sozialisierte Mensch als verdorbenes Produkt einer kranken Gesellschaft, muss in Bescheidenheit von dieser isoliert werden. Eine Erziehung, die nach Rousseau unabdingbar ist, da der Mensch als unfertig in Bezug auf die Moral, den Verstand und die Autonomie auf die Welt kommt, darf jedoch nicht durch einen bereits verdorbenen Erzieher verfärbt werden. Ziel des Erziehers sollte es sein, eine das Kind umgebende Welt so zu arrangieren, dass es sich in einer wohlgeformten Freiheit realisieren kann. Dabei bleibt das dominierende Element der Natur der primäre Orientierungsstrang der Erziehung.

Protokoll vom 06.06.2005

Nach Rousseau ist zwischen zwei verschiedenen Grundformen der Erziehung zu unterscheiden. Die erste Form wird als Individualisierung, wobei ein Typus normenfremd agiert und die Erkenntnis über die Wichtigkeit von Elementen eines Moments besitzt, bezeichnet. Ein solcher Typus unterliegt keiner Determinierung, da es in freiheit und Angemessenheit in Bezug auf seine Moral und die Welt existiert. Dieser Typus unterscheidet sich nun sehr stark vom zweiten Typus. Dieser erwägt auch die Wichtigkeit des Ganzen, sieht die Geschehnisse im Kontext und nicht nur auf seine Person bezogen. Ein weiterer Typus, der Vergesellschaftlichte, wird als Bourgeois, die Verfallsform, bezeichnet. Da Rousseau den Naturmenschen als Ideal sieht, repräsentiert ein solcher spezialisierter, gesellschaftsinterner Mensch, einen Antitypus zur Natur. gegen diese art von entfremdeter Kultur, soll auch das Kind eine natürliche Entfaltung erfahren dürfen, auch wenn damit ein Wagnis einer physiologischen sowie psychologischen Verletzung potentiell vorhanden ist. Gerade durch diese im leben spontan auftretenden Elemente, könne dem Kind eine authentische Freiheit ohne tradierte Lenkung offeriert werden.

Protokoll vom 13.06.2005

In den Lehren Rousseaus bildet die Natur Anfang und Ende von allem Existierenden. Als etwas Artifizielles werden Gewohnheiten, von denen sich der Mensch generell distanzieren sollte, bezeichnet. Gültig können nur positive Gewohnheiten sein, die sich nicht an

Sozialeffekten orientieren, sondern eben an natürlichen Ereignissen. das heutige Thema beschäftigt sich mit den Kindern und Jugendlichen und deren Erziehung.
„Die ersten Tränen eines Kindes sind Bitten, wenn man sich nicht vorsieht, werden es Befehle.“ Die einzig wahre Methode einem Säugling entgegenzutreten ist das beobachten ohne das kind nach jedem Schrei zu bedienen. Das Kind darf nicht über dir Eltern herrschen, da Herrschaft ein Gegenpol zur Freiheit bildet und somit beide Seiten in ein Unglück stürzen würde. Ohne in den Entwicklungsprozess einzugreifen, um den heranwachsenden Menschen nicht in seinem lebensnotwenigen Lernprozess zu manipulieren, agiert der Erzieher lediglich als Begleiter und Unterstützer des Kindes. Die Kindheit als Lebensform, in der man zum Menschen wird respektierend, arrangiert der Erzieher, wie schon berichtet, einzig eine optimale Umgebung für eine, sich an der Natur orientierende, Erziehung. Im Aufzeigen der Diskrepanz zwischen Wunsch und Tätigkeit (Ataraxia) soll ein Gleichwicht dieser Gegenspieler erreicht werden können. Ist ein höheres Alter des Kindes errecht, greift Rousseau zu lernreichen Methoden, die er an seinem berühmten Gartenbeispiel des „Emile“ demonstriert. Dieser wird zum ersten Mal in seinem Leben mit der Thematik der Ungerechtigkeit konfrontiert. Rousseau versteckt Emile nicht vor unangenehmen Situationen im Leben. Die Erfahrung von Schmerz und Trauer bei Verlust wird durch das arrangierte Umfeld Rousseaus von Emile authentisch erlebt.

Protokoll vom 20.06.2005

In der heutigen Sitzung haben wir uns, eingeführt durch ein Referat, mit einem weiteren Vertreter im Übergang zur Pädagogik der deutschen Klassik, beschäftigt. Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827), der Ehrenbürger der französischen Revolution, legt seinen Fokus der Didaktik auf eine soziale Referenz, die Familie. Im Vergleich zu Comenius und Rousseau scheint in diesem Falle nicht die Gesellschaft, sondern die Familie als Bezugsgröße zu funktionieren. Pestalozzi hält eine generelle, politische Änderung der sozioökonomischen Umstände im für utopisch und spricht sich folglich gegen eine politische Revolution aus. Er spricht sich satt dessen für die Idee einer Genügsamkeit der 3. Standgesellschaft innerhalb ihrer Schicht aus. Eine Gleichheit scheint zunächst im Sinne und Verständnis der französischen Revolution (egalité) fern zu sein.
Obwohl Pestalozzi Glückseligkeit und Frieden einzig in der Genügsamkeit des dritten Standes sieht, stellt sich dir Frage nach der Richtigkeit solch einer Erziehungsmethode, die

eine Möglichkeit des Hinaufsteigens, einer Entwicklung in einen höheren Stand, für sinnentleert hält und sie daher mit aller Konsequenz verwehrt. Durch diese „ordnungsvolle Festelegung“ soll zunächst Friede geschaffen werden, doch wird dabei nicht gleichzeitig eine Hierarchie, einhergehend mit ideologischem Gedankengut geschaffen? Dieser Gedanke soll nun in den folgenden Seminarstunden weiteranalysiert werden.
Wie auch bei den bereits behandelten Vertretern dieser Pädagogik spielt auch bei Pestalozzi der Naturgedanke eine große Rolle. Danach ist das Kind an sich gut, doch sein leicht verdorbener Charakter fordert, dass das Kind aus dem es umgebenden „Schlamm“ in eine einfache, reinliche und häusliche Umgebung versetzt wird. An dieser Stelle erkennen wir erneut den leitfadenähnlichen Gedanken Pestalozzis über die enorme Wichtigkeit der Familie.

Protokoll vom 27.06.2005

In der heutigen Stunde wurden Bausteine der sittlichen Elementarerziehung Pestalozzis erörtert. So kann diese Elementarerziehung in drei Stufen gegliedert werden. In der ersten Stufe soll es die Intention des Erziehers sein, das Kind weitherzig zu machen. dabei spielt die Erschaffung von Regeln nur eine sekundäre Rolle. Primär wichtig ist das Verständnis der Kinder über eine Gruppierung im Sinne von Geschwistern. Hier taucht erneut Pestalozzi charakterisierender Familiengedanke auf. Nachdem das Kind nun „weich“ d. h weitherzig gemacht wurde, erfolgt nun die Phase der Selbstüberwindung. Dabei sollen keine Belohnungen und Predigen in Form einer „Maulpädagogik“ gemacht werden, vielmehr sollen Tugenden als Gewohnheiten vermittelt werden. Erklärungen finden selten statt. Nach Pestalozzi reicht es schon aus, wenn die erstrebendwerte Gewohnheit aufgenommen wird. Auch räumt Pestalozzi dem Erzieher das Recht der körperlichen Mäßigung ein. So vertritt er die Meinung, dass man sich voll und ganz der kindlichen Person annehme und dazu gehöre auch das körperliche Strafen. Der dritte und letzte Punkt der Elementarerziehung besteht aus einer Moralisierung. das Kind kann ohne eine Fähigkeit der Reflexion nicht tugendhaft handeln; es muss den Sinn des Handelns erkannt haben. Da Pestalozzis Auffassung nach, das Kind weiß was gut ist, wenn das Gute ihm vorgelebt wird, treibt dieses „Organ“ das moralische Verständnis voran.
Als Kritikpunkt wäre vielleicht zu erwähnen, dass diese Methodik recht simpel gestrickt zu sein scheint, da eine Ebene von Rationalität vollkommen fehlt. Stattdessen wird der fatale, rationale Mangel von Emotionalitäten angelöst. Diese Erziehung könnte das Ziel verfolgen

brave Untertanen zu erziehen, die blind einem leitenden Hirten folgen müssen, da sie vollkommen fern von Autonomie und Mündigkeit leben.

Protokoll vom 04.07.2005

Einleitend in die heutige Sitzung, die ein Referat über Wilhelm von Humboldt (1767-1835) beinhaltete, wurde zunächst die sittliche Elementarerziehung Pestalozzis resumiert. Nach zahlreichen biographischen Informationen zu und über Humboldt (kann dem handout entnommen werden) ist nun folgendes im Kern festzuhalten.
Humboldt fällt aufgrund seiner außerordentlich vielseitigen Bildung, sowie einer Erziehung durch Kampe, seiner Zeit ein berühmter Erzieher, ins Augenmerk. Der humboldtsche Bildungsgedanke fokussiert sich im Wesentlichen auf den Gedanken einer Selbstbildung, die in Einbezug von Verantwortlichkeit und in einem Fortschritt der Gesellschaft, der Menschheit mündet. Die individuelle Bildung des Menschen, der „die Kräfte seiner Natur stärken und erhöhen“ will, ist ei n prägnanter Beitrag zur gesellschaftlichen Fortbildung. Dabei seht die Stärkung der Welt nur an sekundärer Position. Primärer Gedanke ist jedoch eine Stärkung des Ichs, was erneut den humboldtschen Gedanken des Ich-Bezugs untermauert. Unter der These des Denkens als Selbsterklärung und des Handelns als Selbstbefreiung ist auch der Bildungsgedanke Humboldts zu verstehen. Zunächst gilt es eine Bildung in tieferen Schichten zu realisieren, nur so kann es zu einer Verbesserung der Menschheit kommen. Die einzig große Gefahr innerhalb dieses Bildungsprozesses ist, dass der Kern der Sache verloren geht, d. h dass die Beschäftigung mit einem Stoff mit dem Inneren des Menschen kontrastiert und den Menschen somit in eine Entfremdung stürzt, da alles Wissen ohne eine Projektion auf die Natur, nutzlos ist. So muss der Bildungswille intrinsische motiviert sein und nimmt bei Fehlen dieser Forderung z. B durch äußere Zwänge wie eine Steuerung des Staates, einen destruktiver Charakter ein.
Als Erweiterung dieser Gedanken diente uns nun eine Textvorlage mit dem Titel „Humboldt-Öffentliche Bildung“.
1.)Bildung und Ausbildung:
Fertigkeiten sind dann tot und unfruchtbar, wenn sie den Menschen nicht in die Tiefe einer Materie führen. Bildung verfolgt also die Intention den Menschen zum Kern einer Sache zu leiten. Dabei muss ein Verständnis über den Sinn des Wissens vorhanden sein.
2.)Organisation der Bildung:

Humboldt wertet eine Schule mit reduzierter Wissensvermittlung und einem gemischten Verhältnis zwischen Theorie und Praxis ab. Seine Schulausbildung hat folgende Merkmale.
Zunächst fungiert die Elementarbildung als Fundament für das Erlernen der Fähigkeiten des Annehmens, Sortierens und Anwendens von Wissen. Als Vorbereitung auf das individuelle Forschen nennt Humboldt den Schulunterricht (dies darf ausschließlich nur die Form des Gymnasiums sein). Dort lernt der Schüler das Ordnen und Prüfen von Wissen. Erst im dritten Schritt, dem Universitätsunterricht, wird der Schüler zum Forscher. Hierbei gilt es nicht nur wissenschaftliche Arbeiten zu verrichten, sondern die Menschheit, als eine Einheit von Wissenschaften, weiterzubringen.

3.)Staat und Bildung:

Der humboldtsche Gedanke ist eindeutig eine Gleichsetzung der Bildung mit einer Art von Geistigkeit. Passt das Funktionieren einer modernen Universität nun in solch ein imaginäres Bild? In der heutigen Zeit ist die Universität stark ökonomisiert und hat eher einen ausbildenden, statt bildenden Charakter. Die Begrifflichkeit von Bildung scheint heute utilisiert, praxisorientiert und verschult zu sein. Sehr deutlich gelangen wir zu der einschneidenden Erkenntnis einer Verschiebung des Bildungsgedanken.